

Das Weinen bleibt, der Verlust schmerzt diejenigen, die lieben; das Loslassenmüssen fällt immens schwer. Vorbei die Zeit mit dem geliebten Menschen, die schönen Tage und Erlebnisse, die gemeinsam getragenen schweren Zeiten; es gäbe immer noch viel einander zu sagen, zu geben, nun unmöglich: Worte der Liebe, des Verzeihens, der Dankbarkeit; der Tod verunmöglicht das nun. Fassungslos, dann auch schweigend weinend sind wir bei den gerade Verstorbenen. Später stehen nicht wenige redend an den Gräbern; manch schön gepflegtes Grab gibt Kunde von der liebenden Beziehung, die über den Tod hinaus bleibt. Nicht jedes Sterben verstehen wir, warum gerade sie, warum so früh, warum gerade jetzt, warum auf diese Weise; es erscheinen die Grübeleien, ob wir nicht doch den Tod verhindern hätten können, hätten wir dieses oder jenes bedacht, getan, gesagt. Letztlich trifft uns der Tod immer unvorbereitet, zur falschen Zeit, immer kommt er ungelegen, immer wirft er uns aus der Bahn. Er verändert uns und unseren neu und anders beginnenden Alltag; immer suchen wir unsere Verstorbene, meinen sie zu sehen, zu hören. Sterben und Tod bremsen uns aus, zwingen uns, nachdenklich zu werden, rufen Erinnerungen, gute wie bittere, Glück und Fehler, erlebte Liebe wie unerfüllte Sehnsüchte wach. Wir halten inne, während andere unsere Trauer übersehen oder verwundert sind, dass wir etliche Wochen, Monate nach der Beerdigung noch immer trauern, weinen, vermissen und nicht wie alle funktionieren. Doch wir suchen neue Wege des Lebens, als Verlassene gilt es leben zu lernen. Eine intensive Zeit des Kümmerns um sich selbst, dass wir weiterleben können. Innehalten, bis wir wieder unter Leute gehen können. Nicht immer viele Leute ertragen können, nur die, die mittrauern, die es wirklich interessiert, wie es uns geht, wie wir uns fühlen. Solche Menschen begegnen uns auch. Der übrig gebliebene Mensch lebt, auch wenn es schwer ist; zuweilen glaubt er es nicht zu können, zu schwer die Verlassenheit, doch dann erscheinen Menschen, die es verstehen, die mitgehen, die an Leben erinnern. Nicht vergessen, nicht verdrängen, sondern bewusst leben, das Menschsein, die eigene Lebenszeit als wertvolles Geschenk verstehen. So brauchen wir Menschen, die Verlust, Verlassenheit, Vergangenes verstehen, die Tränen und Leere mittragen, die uns daran erinnern, dass wir leben, dass wir wieder glücklich leben dürfen und können. Ein geliebter Freund ist gestorben, die Anteilnahme unmittelbar nach dem Tod für die Schwestern des Toten riesig, doch Jesus, der sehr eng den Frauen verbunden ist, kommt nicht sofort, sondern lässt ihnen diese Zeit für Erinnerung und Loslassen, er hört das Vermissen seiner Hilfe, er lässt Klagen und Tränen an sich heran, bis er selbst angesichts des geliebten toten Freundes weint. Ein weinender Mann, noch heute löst das Irritationen aus. Doch ist er da für die trauernden Frauen und sein Gespräch mit ihnen ist frei von nichtssagendem Trostfloskeln; er nimmt auch nicht die ihm übelwollende Anklage der Leute ernst. Er ist nur für die Frauen da, in ihrem Verlustschmerz, in ihrem Vermissen, in ihrer Ratlosigkeit und der Frage nach irgendeiner Zukunft für sich selbst, wie es weitergehen soll, wie weiterleben ohne Lazarus, den Bruder, den Freund, den Mann im Haus, den Gesprächspartner. Trotz des Wissens um unsere begrenzte Lebenszeit gilt es unser Jetztleben ernstzunehmen. So vertrauen wir auf ein Leben nach dem Tod und auf ein gutes Leben vor dem Tod und in beiden Leben ereignet sich ein Aufleben, ein Auferstehen zu gutem Leben im Jetzt. So versteht Jesus die Wahrheit über das Menschsein. Er vertröstet nicht auf das Jenseits, wo alles besser, aber er verherrlicht nicht das Jetztleben

als einziges Leben des Menschen. Er nimmt beides ernst, auch wenn er nichts über das Leben bei Gott, jenseits unseres Todes sagt. Darin liegen seine Größe und seine Kraft für uns. Er erinnert uns, dass wir leben dürfen und können, nach dem Tod und vor dem Tode. So können wir uns selbst ernstnehmen, wenn es bitter und hart ist als Verlassene zu leben. Er erinnert uns, dass wir doch leben, dass wir auch wieder glücklich, froh, geliebt, sinnvoll leben dürfen und auch können. Auch eine Wahrheit Jesu für uns. So wird ein Gespräch zur Wende zum Leben inmitten des Loslassens, der Veränderungen im eigenen Leben, so wandelt sich die Sicht auf uns selbst. Wir leben mit den Toten und doch ohne, aber wir leben und wir sollen es und wir können es auch, weil einer für da ist, der uns aufrichtet, der zuhört, versteht, uns auf die entscheidenden Fragen und Antworten stößt. So wandelt sich der Schmerz des Vermissens, so wandelt sich unser Leben, weil Sterben und Tod uns viel über das Leben, über uns selbst, wir erfahren, was uns wichtig, was nun zählt, was wir wollen und auch können. Inmitten der Tränen begegnen uns Menschen, die uns erinnern, dass wir doch leben, dass wir als Verlassene doch auch wertvoll und geliebt sind. Wir lernen zu leben, weil andere mit uns leben und Leben ermöglichen und wieder zu leben helfen. So ereignet sich für uns Leben, das Vergangenes ernstnimmt und uns jetzt leben lässt, weil wirkliches Leben der Wandlung zum Leben ist. In Trauer und Loslassen beginnt die Wandlung unseres Lebens, wo wir neu zu leben lernen, langsam, behutsam. Wir ahnen neues Leben im Jetzt und hoffen durch Jesus auf neues Leben im Sterben. Doch wir, die jetzt leben, leben. Nehmen wir uns selbst in Trauer und Loslassen ernst, beginnen wir wahrzunehmen, welche gute Gedanken und Gefühle für uns wiederkommen, welche Menschen sich uns nähern, die aufrichten, ermuntern, die uns aufleben lassen, auferstehen lassen aus Tränen und Perspektivlosigkeit; wir nehmen uns selbst, das Leben anders wahr und wandeln so die Sichtweise auf uns selbst und entdecken uns gute, hilfreiche und liebende Menschen neben uns, die wir sonst nie gefunden, die uns ahnen lassen, was Leben sein kann und für uns wieder werden kann; wir ahnen die Kraft der wahren Wirklichkeit und der wirklichen Wahrheit, Gott, in unserem Leben.